

# Im Reich der Erinnerungen: Komm süßer Tod

Der ungarische Schriftsteller Gábor Gőrgy stellte bei Atlantis den Roman „Sirene der Adria“ vor

VON HARALD RAAB, MZ

Mit Imre Kertész hat er gemein, dass er seine Autorenlesungen gern im Stehen absolviert. „Da kann man sich viel besser auch mit seinem ganzen Körper ausdrücken“, sagt der 76-Jährige, ein altersloser Luis-Trenker-Typ - jedoch einer mit Hirn und weltläufiger Kultur. Aber nicht nur das. Gábor Gőrgy ist wie sein Landsmann Kertész, der Literaturnobelpreisträger 2003, aber auch wie ein Sandor Maraj und einige andere großen Schriftsteller Ungarns Stafetten-träger der europäischen Erzähltradition. Sie ging im 19. Jahrhundert vom russischen Realismus eines Iwan Turgeniew aus und hat der Weltliteratur bis hinüber nach Amerika fruchtbare Impulse gegeben.

Die ungarische Ausprägung dieser Erzählkultur hat das hohe Lied vom Leben als eine einzige üppige Symphonie des Todes brillant dazu komponiert. Haltung bewahren, ist die Maxime. Melancholische Ironie, gepaart mit dem klugen Blick des Flaneurs, lässt die auf Erden gegebene Zeit einigermaßen mit Würde absolvieren.

Stehen konnte Gábor Gőrgy in der so traditionsreichen Regensburger At-



Gábor Gőrgy Foto: Uwe Moostburger

lantis Lesestube am Donnerstagabend wegen der dort obligatorischen Leselampenlicht-Atmosphäre freilich nicht. Aber er hat mit seiner sonoren, wunderbar melodischen Stimme auch so die Zuhörer spielend in seinen Bann gezogen. Dr. Wolf Peter Schnetz, der vor Jahren schon Lyrik

von ihm ins Deutsche übertragen hat, stellte Gábor Gőrgy an diesem Abend als „eine dreifache Exzellenz“ vor: „Gőrgy stammt aus einem viel älteren Adel als dem der Esterhazys. Er war ungarischer Kulturminister und wurde jetzt auch noch Kulturbotschafter der Stadt Regensburg.“

Gábor Gőrgy, der so exzellent Deutsch spricht, las aus dem 5. Band seiner großen „Atlantis“-Roman-Reihe, „Sirene der Adria“. Das Buch ist jetzt im Münchner „Salon Literatur Verlag“ erschienen.

## Versunkene Epoche

Adam ist die Hauptfigur dieses Romans der Mensch schlechthin also. Irgendwann aus dem Meer gekommen wohnt er sich. Und dorthin kehrt er zurück, die Insel seiner (Todes)sehnsucht suchend. Adam schwimmt in seine Freiheit. Imre Kertész urteilt: „Gábor Gőrgy erzählt das schönste Märchen über den Tod, das ich je gelesen habe.“

Zwischen feuchter Bewusstwerdung und nassem Finale liegt das exemplarische Leben einer versunkenen Epoche. Rein äußerlich gibt es um das Ende einer ungarischen Adelfamilie, um die Deklamierung in der massenhaften Gesellschaft der

Kommunisten. Und wer die Tyrannei des Proletariats physisch überstanden hat, fand sich nach deren Bankrott in der kapitalistischen Neuvichens-Society gleichermaßen als Ausgrenzter wieder - bestenfalls als skurriles Foucault, dessen Kultur zu leben und zu denken anstreifend naiv wirkt auf alle, die in der überhastet transformierten Gesellschaft schnell und für jeden moralischen Preis reich werden wollen.

Gábor Gőrgy entwickelt diese Geschichte mit all ihren Facetten der stets bedrohlichen, mit Fäulen getriebenen, mit Druck bewehrten Kultur menschlicher Existenz poetisch bildnerisch. Er fernt aus Realität - natürlich auch dem eigenen Erleben - und fiktionalisiert seine unverwechselbare literarische Wahrheit. Mit ihr kann man ja tiefer blicken als mit der Suche geschichtswissenschaftlicher Faktenhoheit, die ja nur zur Oberflächenabbildung taugt. Solange einer wie Gábor Gőrgy schreibt, ist der europäische Beitrag zur großen Welt Erzählung nicht tot. Erinnerung in dieser lebenspragmatischen Sinnlichkeit, auch mit ihren rabenschwarzen und aschgrauen Stunden ist der Ort, aus dem auch die Helikoptern nicht vertrieben werden können.

MITTELBAYERISCHE ZEITUNG 30.10.04

## Mittelbayerische Zeitung, Harald Raab, 30.10.2004

Der ungarische Schriftsteller Gábor Gőrgy stellte bei Atlantis den Roman „Sirene der Adria“ vor

Mit Imre Kertész hat er gemein, dass er seine Autorenlesungen gern im Stehen absolviert. „Da kann man sich viel besser auch mit seinem ganzen Körper ausdrücken“, sagt der 76-Jährige, ein altersloser Luis-Trenker-Typ - jedoch einer mit Hirn und weltläufiger Kultur. Aber nicht nur das. Gábor Gőrgy ist wie sein Landsmann Kertész, der Literaturnobelpreisträger 2003, aber auch wie ein Sandor Maraj und einige andere großen Schriftsteller Ungarns Stafetten-träger der europäischen Erzähltradition. Sie ging im 19. Jahrhundert vom russischen Realismus eines Iwan Turgeniew aus und hat der Weltliteratur bis hinüber nach Amerika fruchtbare Impulse gegeben.

Die ungarische Ausprägung dieser Erzählkultur hat das hohe Lied vom Leben als eine einzige üppige Symphonie des Todes brillant dazu komponiert. Haltung bewahren, ist die Maxime. Melancholische Ironie, gepaart mit dem klugen Blick des Flaneurs, lässt die auf Erden gegebene Zeit einigermaßen mit Würde absolvieren.

Stehen konnte Gábor Gőrgy in der so traditionsreichen Regensburger Atlantis Lesestube am Donnerstagabend wegen der dort obligatorischen Leselampenlicht-Atmosphäre freilich nicht. Aber er hat mit seiner sonoren, wunderbar melodischen Stimme auch so die Zuhörer spielend in seinen Bann gezogen. Dr. Wolf Peter Schnetz, der vor Jahren schon Lyrik von ihm ins Deutsche übertragen hat, stellte Gábor Gőrgy an diesem Abend als „eine dreifache Exzellenz“ vor: „Gőrgy stammt aus einem viel älteren Adel als dem der Esterhazys. Er war ungarischer Kulturminister und wurde jetzt auch noch Kulturbotschafter der Stadt Regensburg.“

Gábor Gőrgy, der so exzellent Deutsch spricht, las aus dem 5. Band seiner großen „Atlantis“-Roman-Reihe, „Sirene der Adria“. Das Buch ist jetzt im Münchner „Salon LiteraturVerlag“ erschienen.

## Versunkene Epoche

Adam ist die Hauptfigur dieses Romans der Mensch schlechthin also. Irgendwann aus dem Meer gekommen wohnt er sich. Und dorthin kehrt er zurück, die Insel seiner (Todes)sehnsucht suchend. Adam schwimmt in seine Freiheit. Imre Kertész urteilt: „Gábor Gőrgy erzählt das schönste Märchen über den Tod, das ich je gelesen habe.“

Zwischen feuchter Bewusstwerdung und nassem Finale liegt das exemplarische Leben einer versunkenen Epoche. Rein äußerlich geht es

um das Ende einer ungarischen Adelsfamilie, um die Deklassierung in der klassenlosen Gesellschaft der Kommunisten. Und wer die Tyrannei des Proletariats physisch überstanden hat, fand sich nach deren Bankrott der kapitalistischen Neureichen-Society gleichermaßen als Ausgegrenzter wieder - bestenfalls als skurrielles Fossil, dessen Kultur zu leben und zu denken anrührend naiv wirkt auf alle, die in der überhastet transformierten Gesellschaft schnell und für jeden moralischen Preis reich werden wollen.

Gabor Gorgey entwickelt diese Geschichte mit all ihren Facetten der stets bedrohten, mit Füßen getretenen, mit Dreck beworfenen Kultur menschlicher Existenz poetisch bilderreich. Er formt aus Realität - natürlich auch dem eigenen Erlebten - und Fiktion seine unverwechselbare literarische Wahrheit. Mit ihr kann man ja tiefer blicken als mit der Sonde geschichtswissenschaftlicher Faktenhuberei, die ja nur zur Oberflächenabbildung taugt. Solange wie Gabor Gorgey schreibt, ist der europäische Beitrag zur großen Welt-Erzählung nicht tot. Erinnerung in dieser lebensprallen Sinnlichkeit, auch mit ihren rabenschwarzen und aschgrauen Stunden ist der Ort, aus dem auch die Heimatlosen nicht vertrieben werden können.